

**Predigt Monsignore Dr. Markus J. Plöbst**  
Pfarre St. Xaver Leoben, 03.01.2025

(Transkript)

Einleitung:

Es gibt immer wieder rund um den Nationalfeiertag Umfragen: Was ist der schönste Platz in einem Bundesland, in einem Ort, in Österreich, wo auch immer? Über die Ästhetik kann man durchaus diskutieren. Aber es gibt so manche Orte, wo man eine ganz besondere Beziehung hat. Und das ist auch der Grund, warum wir uns heute hier zum Gedenkgottesdienst von Dr. Hannes Androsch einfinden, denn er hatte zu diesem Ort – Leoben – und im ganz Speziellen zu dieser Kirche eine ganz große Beziehung. Hier in dieser Kirche hat er die Würde des Ehrensensors erhalten – hier in dieser Kirche hat er sein Ehrendoktorat von unserer Montanuniversität erhalten – hier in dieser Kirche wurde sein Sohn Gregor gefirmt. Es ist ein ganz besonderer Platz, und vermutlich war ihm dieser Platz sehr wichtig, denn die Kirche mit all den Restaurierungsarbeiten – auch die Orgel – trägt nicht zuletzt auch seine Handschrift.

Ein Ort wie die Kirche ist aber ein Ort der Gottesbegegnung. Und wir Christen glauben, dass mit dem Tod nicht einfach alles vorbei ist, sondern dass die Liebe stärker ist als der Tod und es insofern ein Weiterleben gibt. Und so bitten wir heute nicht nur für unseren verstorbenen Hannes Androsch, sondern auch für uns selbst, dass wir erfüllt von diesem guten Geist, vom Heiligen Geist, hinausgehen in unseren Alltag und vielleicht mit so manchem Trost unser Leben vielleicht eine Spur noch besser gestalten. Herr, erbarme Dich unser!

Trauernde Angehörige, liebe Trauergemeinde, die Sie von Nah und Fern zu uns nach Leoben in die Stadtpfarrkirche St. Xaver gekommen sind!  
Diese Feierlichkeit sollte eine Botschaft hinterlassen, und diese Botschaft hat uns Dr. Hannes Androsch selbst mitgegeben. Wenn wir dieses Evangelium nun gehört haben, von Johannes, was Jesus in den letzten Stunden seines Lebens sagt: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an das Evangelium“ – dann ist es vielleicht eine Lebensbotschaft, die Hannes Androsch uns auch mitgibt: dass man sich nicht verwirren lässt, dass man seinen Weg geht, konsequent seiner

Überzeugung folgt und sich nicht einfach biegen lässt. Man gibt nicht so einfach auf. Und das zeichnet sich das ganze Leben von Hannes Androsch ab.

Er ist im April 1938 in Wien geboren, unmittelbar nach dem Anschluss. Seine Eltern waren altkatholisch, aus – kann man sagen – sozialistischem Adel, weltoffen gläubig. Die Eltern hatten sehr gute, auch internationale Kontakte. Und so ist er weltoffen aufgewachsen in einer Zeit, die alles andere als weltoffen war. Die Gewitterstürme des Zweiten Weltkrieges haben ihn natürlich auch massiv erschüttert. Er ist in Floridsdorf aufgewachsen in dieser äußerst turbulenten Zeit, wurde noch eingeschult in der Volksschule in Floridsdorf. Ob es dazu kam, ist gar nicht so sicher.

Er kam nämlich 1944 zu Verwandten nach Mähren, nach Tschechien, hat auch dort die Volksschule besucht. Allerdings: Die deutschsprachige Bevölkerung, sowohl die Einheimischen wie auch die Gäste, wurden ausgewiesen, und so mussten sie zu Fuß bis zur Grenze. Dort verweilten sie auch eine Zeit. Sie konnten nur mitnehmen, was sie tragen konnten. Und so kamen sie über Umwegen mit dem Zug – vermutlich einem Vieh- oder einem Holztransport, was auch immer es gewesen sein mag – nach Wien. Und weil dieser Zug vollkommen überfüllt war, hat man ihn angebunden an einer der Verstrebungen. Und als alle den Zug verlassen konnten – die Schwester im Kinderwagen war schon draußen, die Eltern auch schon – hing er noch immer angebunden im Zug. Und zum Glück ist jemand vorbeigekommen und hat ihm die Seile durchgeschnitten.

Er ist dann in Floridsdorf, 21. Bezirk, zur Volksschule gegangen. Die Ernährung war spärlich, und so kam er für ein Dreivierteljahr nach Vorarlberg, aufzupäppeln auf einem Bauernhof. Dann kam er auch aus denselben Gründen sogar nach Brüssel, hat bei einer flämischen Familie gewohnt. Und die Beziehungen sowohl nach Vorarlberg als auch nach Brüssel waren in tiefer Freundschaft bis zu seinem Lebensende verbunden. Er kam zurück nach Floridsdorf, hat dann dort das Gymnasium besucht – das war damals der russische Sektor – und hat daher auch von der ersten bis zur achten Klasse Russisch gelernt. Englisch spielte ja im russischen Sektor keine Rolle.

Da er aber altkatholisch war, hatte er das Glück – für ihn vielleicht das Glück – dass er zweimal den Religionsunterricht besucht hat. Auf das hat er besonders Wert

gelegt. Ich erinnere mich an einen ökumenischen Gottesdienst, der in Bad Aussee gefeiert wurde. Im vergangenen Jahr am 15. September bei einem Gottesdienst wurde er eingeladen, ein Statement abzugeben. Und ich darf daraus zitieren, was er damals gesagt hat:

**Erst spät in der Zweiten Republik konnte eine Annäherung zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Sozialdemokratie erreicht werden. Ich selbst habe neben dem altkatholischen Religionsunterricht auch am römisch-katholischen Unterricht teilgenommen. Ich hatte die Gelegenheit, alle vier Kardinäle von Innitzer bis Schönborn persönlich zu kennen. Dabei ergab sich ein besonders gutes Verhältnis zu Kardinal König. Es waren Kardinal König, Bruno Kreisky, Benya und andere, die in den 60er-Jahren ein ausgeglichenes Verhältnis und Verständnis füreinander zustande gebracht haben. Daher steht auch die Ökumene für die Zusammenarbeit der christlichen Konfessionen.**

So wie ich ihn kennengelernt habe, war er einer der Ersten – das war damals im Dezember 1998 – der die Bedeutung von Religionen und Konfessionen in unserem Land und in unserer Gesellschaft in Europa erkannt haben und sich dafür auch unglaublich interessiert hat. Aber dazu komme ich noch.

Er hat dann an der Universität in Wien – an der WU – Welthandel studiert, er ist also Diplomkaufmann. Und schon während des Studiums war er engagiert in der sozialistischen Studentenschaft VSSStÖ, und hat damals schon als Student internationale Kontakte gepflegt.

1964 hat er Brigitte geheiratet, die aus der Familie Schärf stammt. Zwei Töchter wurden ihnen geschenkt, Claudia und Natascha.

Über seinen politischen und wirtschaftlichen und sonstigen Hergang brauche ich Ihnen nicht viel zu erzählen, der steht in allen Zeitungen. Mir ist viel wichtiger, dass ich Ihnen eine andere Seite von Hannes Androsch zeigen darf, wie sie ihn vermutlich nur ganz wenige gekannt haben, und zwar in seiner tieferen Dimension. Wenn ich Ihnen am Anfang gesagt habe, dieses Vermächtnis, das mancher Mensch mitgibt: „Man gibt nicht einfach auf, man lässt sich nicht einfach verwirren“, so haben Sie

schon nur jetzt aus dieser kurzen skizzenhaften Biografie schon erlebt, dass er in einer Zeit gelebt hat, die höchst mit Verwirrungen verbunden war.

Aber so manche wirtschaftlichen und politischen Verwirrungen lassen sich leichter lösen als so manche persönlichen emotionalen. Und zu so einer Verwirrung kam es tatsächlich, als am 13. Mai 1997 Sohn Gregor geboren wurde. Und in diesem Zusammenhang habe ich ihn auch kennengelernt. Es war im Dezember 1998 bei einem Berg- und Hüttenfest. Ich hätte längst vergessen, was ich damals gepredigt habe, wenn Hannes mich nicht darauf angesprochen hätte. Ich habe damals gepredigt, dass Salz die Erneuerung aus dem Ewigen ist. Dieser Gedanke hat ihm gefallen. Und nach dem Mittagessen hat er mich angerufen und hat gesagt: „Sie, Herr Pfarrer, Ihre Predigt hat mir heute sehr gut gefallen. Haben Sie Zeit für einen Night Cup?“ – Und so kam ich zu ihm in seine Villa. Ich habe von der Geburt seines Sohnes gewusst, auch von der Taufe in Maria Grün, und habe ihn darauf angesprochen. Daraufhin kam Entsetzen, denn es sollte verborgen bleiben. Und dann war er höchst erfreut, dass ich mich gefreut habe, ihm gratuliert und gesagt habe: „Ein Kind ist immer ein Glück.“

Und von da an begann eine höchst intensive, vor allem auch auf theologisch-philosophischer Basis begründete Freundschaft. Es kamen zu unzähligen Diskussionen zu unterschiedlichsten Themen und auch Zeiten: Warum gibt es etwas und nicht vielmehr nichts? Woran kann der Mensch glauben? Ist Glaube eine Fähigkeit der Geburt? Ist es Erziehung? Ist es angeboren? Ist es ein Charisma? Ist es eine Erleuchtung? Was ist ein Zufall, was ein Einfall? Fällt uns etwas zu? Von wem fällt uns etwas zu oder ein? Und so weiter und so fort: Was ist Bestimmung? Was ist Schicksal?

Und aus seinem eigenen Leben hat er immer wieder erzählt, dass so manches eben durch Bestimmung passiert ist, dass er in diese oder jene Position gekommen ist, weil gerade ein anderer ausgefallen ist oder wie auch immer. Es gab also viele eigentlich unerklärliche Ereignisse und daraus grundsätzlich existenzielle Fragen, die ihn zutiefst beschäftigt haben. Damit ist er nie an die Öffentlichkeit gegangen. Und es waren nicht zuletzt auch religiöse Fragen. Und wenn Sie vielleicht die Parte gesehen haben, die die Altkatholische Kirche aufgegeben hat – da steht, dass er vielleicht der „spirituellste Agnostiker“ war. Er war sehr spirituell und ein Mensch, der zugleich

gesagt hat: „Ich kann nicht an Gott glauben.“ – Das ist eine Seite, mit der er sich sehr bedeckt gehalten hat. Und viele dieser Fragen, die er gestellt hat, sind die Grundfragen der Menschheit gewesen. Und sein Interesse für diese Kirche war unbeschreiblich, vor allem auch für den Orden der Jesuiten.

Stellen Sie sich vor, was er sich zu seinem 70. Geburtstag von mir gewünscht hat. Er hat sich gewünscht, dass er den Jesuitengeneral in Rom kennenlernen möchte. Das ist die graue Eminenz des Vatikan. Es war damals Adolfo Nicolás, ein Spanier. Und tatsächlich war es möglich, dass wir ihn getroffen haben, mit ihm zu Mittag gegessen haben. Er hat seinen Block gezückt und hat wie ein kleiner Lehrbub mitgeschrieben, was so die großen Thesen des Jesuitenordens sind, was so die großen Thesen oder wie die Struktur und dergleichen der Bildungsreform der Jesuiten aussieht. Ich war sogar ein zweites Mal mit ihm in Rom, mit seinem Sohn Gregor auch, der – nebenbei bemerkt – das bischöfliche Gymnasium besucht hat und in der Oberstufe Altgriechisch gewählt hat. Das spricht nicht zuletzt auch für Hannes, der ein Humanist vom Scheitel bis zur Sohle war, ein Lateiner. Man kann es sich kaum vorstellen, wenn man ihn nicht persönlich gekannt hat, aber als wir in Rom waren, war das fast wie eine Leidenschaft, bei den Inschriften vorbeizugehen und die lateinischen Inschriften zu übersetzen.

Und seine Beziehung zur katholischen Kirche war natürlich durch die Familiengeschichte und durch Personen geprägt. Ich denke da an Kardinal König. Er hat es selber mehrfach erwähnt. Eines Tages hatten wir eine Führung durch den Stephansdom. Ich war auch dabei, und plötzlich war Hannes Androsch in der Gruft etwas hintan. Die Gruppe ist weitergegangen, er war auf einmal nicht dabei bei der Gruppe. So bin ich zurückgegangen und habe ihn gesucht, und plötzlich steht er vor dem Grab von Kardinal König, öffnet seinen Mantel, zieht eine weiße Rose hervor und legt sie vor den Sarg von Kardinal König, mit einer tiefen Verneigung. Das sind so Zeichen, die mich sehr berührt haben und die ganz wesentlich seinen Geist, seine Geisteshaltung zeigen. Seine wirtschaftlichen und seine politischen Interessen war natürlich für jeden bekannt, aber diese Seite dürfte vermutlich den wenigsten bekannt gewesen sein.

Ich denke mir, aus diesem Verständnis heraus kann man sowas sagen wie „Man lässt sich nicht einfach gehen“. Wenn ich auch an seine letzten Jahre seines Lebens

denke, wo so manches von Krankheiten und Rückschlägen geprägt war – er hat es ja angesprochen: „Ich habe eine Nierentransplantation bekommen.“ – „Und wie geht es Dir?“ – „Jaja, gut.“

Ich habe ihn vor zwei Monaten in Wien zum Abendessen getroffen und Altbürgermeister Konrad war auch dabei: „Wie geht es Dir?“ – „Jaja, Lungenentzündung habe ich halt gehabt. Geht schon wieder.“ – Immer der Blick nach vorne: „Man lässt sich nicht einfach so gehen.“ – Und ich denke mir, jeder Mensch hinterlässt auch Lebensbotschaft. Und diese Lebensbotschaft, die ich auch persönlich von Hannes Androsch mitnehme, ist: „Man lässt sich nicht gehen.“

Bei allen Verwirrungen, die es in seinem Leben gegeben hat, er stand zu seinen Problemen, läuft ihnen nicht davon. Und ich würde sowas nennen – auch wenn er das nie so sagen würde – sowas wie Gottvertrauen. Aus meiner Sicht hat er ein unvorstellbares Gottvertrauen gehabt. Auch wenn er das nie selber so formuliert hätte, aber vielleicht hat er es gelebt. Dieses Gottvertrauen oder – sagen wir es in der Sprache der Philosophie – dass am Ende alles gut sein wird und seine Richtigkeit haben wird im Sinne einer Spiritualität eines Hegel, der sagt: „Es gibt eine Dialektik doch am Schluss wird alles seine Richtigkeit haben.“ – Er hat es den anderen Menschen sehr oft nicht leicht gemacht, aber am wenigsten sich selbst.

Amen.

**STADTPFARRKIRCHE LEOBEN****Gedenkgottesdienst für Hannes Androsch**

Im Beisein von Familienmitgliedern, beruflichen und privaten Weggefährten sowie Vertretern der Politik, der Wirtschaft und der Montanuniversität fand in der Stadtpfarrkirche St. Xaver ein Gedenkgottesdienst für den im Dezember verstorbenen Vizekanzler a. D. Hannes Androsch statt.

Stadtpfarrer Markus Plöbst betonte neben den politischen und wirtschaftlichen Leistungen Androschs vor allem sein tiefes Interesse für spirituelle und religiöse Themen. Mit

den Redewendungen „nicht aufgeben, sich nicht gehen lassen“, meinte Plöbst, „kann man die Einstellung und Überzeugung von Hannes Androsch treffend zusammenfassen.“

Androsch war Leoben und der Leobener Kirche eng verbunden: Er leistete vielseitige Unterstützung für die Sanierung der Stadtpfarrkirche St. Xaver, des Josefinum und der Kirche Hinterberg. „Er hat selbst geholfen, aber auch so manche Tür geöffnet, die vorher verschlossen war“, so Plöbst.